

auf den Weg nach Köln gemacht. Und jetzt saß er hier neben mir auf der Parkbank und blickte auf das Foto seiner Tochter.

»Es war dumm von mir, die Vaterschaft damals zu verleugnen.« Monsieur Laurent seufzte. »Aber ich wäre in die größten Schwierigkeiten gekommen, schließlich war ich verheiratet und bei der Armee. Eleonore muss sehr enttäuscht gewesen sein.«

»Die Dinge sind, wie sie sind, Monsieur.« Ich deutete auf das Bild, das eine dunkelhaarige Frau mit sympathischem Lächeln zeigte. Henriette war jetzt neununddreißig.

»Ihre Telefonnummer steht auf der Rückseite.«

Monsieur Laurent schüttelte ungläubig den Kopf. »Sie ist sehr hübsch. Ganz die Mutter.«

Ich überlegte einen Moment, ob ich ihm erzählen sollte, dass ich Henriette nur gefunden hatte, weil ihre Mutter Eleonore vor zwei Jahren gestorben war und ich über die Friedhofsverwaltung die Adresse ihrer Tochter

erfahren hatte. Aber ich entschied mich dagegen, zumal er nicht danach fragte. Ich wollte den einzigartigen Moment nicht zerstören, das glückliche Ende dieser spontan eingefädelten Suche, und außerdem sollte er das besser von seiner Tochter erfahren.

»Henriette wartet auf Ihren Anruf. Sie lebt immer noch in Berlin, ganz in der Nähe des Flughafens Tegel, wo die französische Luftwaffe damals stationiert war.« Ich legte kurz meine Hand auf seine Schulter, dann stand ich von der Bank auf. »Sind Sie mir sehr böse, wenn ich Sie jetzt alleine lasse? Ich muss zurück ins Museum. Wir schließen gleich, und ich will überprüfen, ob der Monet noch an seinem Platz hängt.«

Monsieur Laurent lachte über meinen kleinen Scherz. Mitte der achtziger Jahre war das millionenteure Bild tatsächlich einmal aus dem Pariser Musée Marmottan gestohlen worden. Erst fünf Jahre später war es im Haus eines korsischen Ganoven wieder aufgetaucht.

»Nein, nein, natürlich nicht. Gehen Sie nur. Sie haben schon so viel für mich getan. Ich weiß gar nicht, wie ich Ihnen das jemals vergelten soll.« Monsieur Laurent erhob sich und ergriff meine Hand.

»Das haben Sie doch schon«, sagte ich und lächelte ihn an. »Sie haben sich für die Ausleihe dieses so wichtigen Gemäldes eingesetzt. Der ›Sonnenaufgang‹ ist das Glanzstück hier in Köln.«

»Das war rein beruflich. Und die Zusage haben Sie bekommen, weil Sie uns durch Kompetenz und Verhandlungsgeschick überzeugt haben, Charlotte.«

Ich mochte es, wie Monsieur Laurent meinen Vornamen aussprach. Es klang sehr elegant. Überhaupt hörte ich ihn gerne reden. Er sprach perfektes Deutsch, aber der französische Akzent war nicht zu überhören.

»Mein Angebot steht, wenn ich irgendetwas für Sie tun kann ... Ich stehe tief in Ihrer Schuld.«

»Wie wäre es mit einer schönen Flasche Champagner?«, sagte ich. »Dann denke ich an Sie und Ihre Tochter, wenn ich sie öffne. Und informieren Sie mich bitte bei Gelegenheit, wie das Treffen zwischen Ihnen gelaufen ist.«

»*Mais oui, bien sûr!* Aber ja, sicher doch!« Monsieur Laurent hielt noch immer meine Hand, dabei lächelte er charmant, und um seine braunen Augen bildeten sich feine Lachfältchen. »*On se fait la bise?*«

Als ich nickte und er mich an sich zog und meine Wangen küsste, nahm ich den dezenten Duft eines zitronigen Rasierwassers wahr. Ich konnte auf einmal verstehen, dass Eleonore sich damals in ihn verliebt hatte. Bestimmt hatte er vor vierzig Jahren umwerfend ausgesehen in seiner schneidigen Uniform.

»Ich wünsche Ihnen alles Gute, Monsieur Laurent. Für Sie – und Ihre Familie.« Beinahe geriet ich in Versuchung, ihm zu erzählen, dass Henriette mir von einer sechzehnjährigen Tochter erzählt hatte. Er war also nicht nur

Vater, sondern auch gleich Großvater geworden. Aber schöner wäre es, wenn er auch das von Henriette erfahren würde. Also lächelte ich ihm ein letztes Mal zu, dann machte ich mich auf den Weg zurück ins Museum.

Ich war erst ein paar Schritte gegangen, da rief er mir hinterher: »Charlotte!«

»Ja?« Ich drehte mich um und sah, wie er das Foto seiner Tochter hoch in die Luft hielt und sich mit der anderen Hand ans Herz fasste.

»*Merci, merci beaucoup!*«

Die Begegnung mit Monsieur Laurent berührte mich so sehr, dass ich Mühe hatte, mich zu fangen. Ein Vater und seine Tochter konnten nun endlich zueinanderfinden und sich kennenlernen. Als ich das erste Mal mit Henriette telefoniert hatte, war es mir nicht leichtgefallen, mein Anliegen zu formulieren, obwohl ich ja nur die Position der Vermittlerin hatte. Aber ich war mir sehr wohl des Ausmaßes dieser Ankündigung bewusst: Ihr